

Sybill Hecht

RAUM::Verkostung



Das Subjekt ist vom Raum nicht trennbar; das Kind demzufolge nicht von seinem Lern- und Lebensraum. Räume umgeben uns nicht nur, sondern entstehen durch das Agieren in ihnen. Räume prägen uns. Wahrnehmungen und Erlebnisse in ihnen werden als Erinnerungen gespeichert, sodass die Raumerfahrung meist unbewusst zu einem Teil unserer Biografie wird (Blohm 2011, S. 9). Räume beeinflussen ebenso unser Lernen und speichern diese Erfahrung in unserem Gedächtnis (Walden/Borrelbach 2002, S. 43). Schule ist unter allen öffentlichen Orten jener, den man als junger Mensch am intensivsten erlebt hat. Sie verbindet den sozialen und den psychischen Raum. Nicht nur das Lernen in, sondern auch mit Räumen ist möglich. Die ästhetische Wahrnehmung baulicher Zusammenhänge ist an komplexe kognitive und erkenntnistheoretische Voraussetzungen gekoppelt (Schröteler-von Brandt u.a 2012, S. 9). Die Erfahrungen, die in Räumen ermöglicht werden, sind auch immer Bildungsprozesse. Räume haben demzufolge Einfluss auf unser Wissen und prägen formale und nonformale Bildung. Nicht nur das Können, sondern auch das Sein stehen im Kontext zu den Räumen, in denen wir aufgewachsen sind, d.h. Räume beeinflussen von Anfang an unsere Persönlichkeit und so ist die Architektur ein „Kulturverierungsinstrument“ (Lohmann 2012, S. 287) des Menschen.

Wenn die Raumanerkennung zu den basalen menschlichen Fähigkeiten gehört, ergeben sich folgende Fragen:

- Welche Möglichkeiten der ästhetischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernort gibt es? – Der Ort.
- Welche Handlungsempfehlungen braucht es für Schülerinnen und Schüler zur Gestaltung ihrer eigenen Bildungsräume? – Die Anlässe.
- Welche Bedeutung hat dabei die Kunst als Medium von Veränderung? – Die Projektinhalte.

Welche Erfahrungen wurden gemacht?

Im Folgenden wird eine Unterrichtssequenz einer 8. Klasse in Zusammenarbeit mit einem Team künstlerischer Experten beschrieben, die sich bewusst mit dem Prozess einer Raumwahrnehmung und -veränderung – einer RAUM::Verkostung – auseinandergesetzt haben. Die Vermittlung und das Konzept für diesen Umgestaltungsprozess entstanden in Kooperation mit einer Kulturagentin, da die Schule am Modellprogramm „Kulturagenten für kreative Schulen“ in den letzten vier Jahren teilnahm. In diesem Beitrag werden besonders die partizipatorischen Elemente und das künstlerisch-ästhetische Lernfeld erläutert.

Der Ort

Dieses Projekt einer Thüringer Regelschule hat architektonische Elemente mit dem Grundbedürfnis des Ernährens und einer Essenskultur im Schulkontext vereint. Ausgehend von der aktiven Mitgestaltung der Jugendlichen wurde die Nutzung einer „Mensa in der Schule“ hinterfragt, der Ort des Mittagessens erforscht und dieser schließlich künstlerisch gestaltet.

Ein Esskeller bleibt ein Esskeller?

Ein Speiseraum in einer Schule dient meist zur Nahrungsaufnahme der Nutzerinnen und Nutzer, von den Lernenden bis zu den Lehrenden. Ihm wird keine besondere Bedeutung zugemessen. Damit entzieht man diesem Ort die Chance, ein Lernort zu sein. Nur verwaltungstechnische Vorgaben (z.B. die Quadratmeter pro Kind als Essplatz, Angaben zum Ausgabemodell der Portionen, Schallschutz, hygienische Voraussetzungen) sind normiert. Nach neuen Erkenntnissen in der Schulentwicklung wird das gemeinsame Essen als pädagogischer Baustein im Schulalltag immer wichtiger. Begibt man sich auf den Weg einer neuen Nutzung des Speiseraumes entstehen Fragen. Kann dann ein Kellerraum zu einer Mensa werden? Ermöglicht das Raumkonzept Kommunikation? Ist der Speiseraum ein Ort für Bildung? Wenn Schülerinnen und Schüler Verantwortung für Raum übernehmen wollen, wie ändert sich die atmosphärische Anmutung? Kann die Kunst ein Element in der architektonischen Aufwertung des Raumes sein? Wie werden künstlerische Gestaltungselemente zum Lerngegenstand?

Die Regelschule teilt sich mit der im Haus befindlichen Grundschule zwei kleine Räume zur Mittagsversorgung, die schon über 50 Jahre nur dafür eingerichtet sind. Die Essensausgabe für ca. 150 Schülerinnen und Schüler erfolgt in mehreren Schichten über ca. drei Stunden. Personal und Raum sind vermietet. Eine Mehrfachnutzung ist nicht vorgesehen. Neben dem Speiseraum befindet sich die Lehrküche, die aktiv in verschiedene Lernbereiche eingebunden wird. Es finden Projekte zum Kochen und Umgang mit Lebensmitteln statt, doch dem Raum und dem Mobiliar wurden bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Anlässe

Die Geschwister Scholl-Schule in Saalfeld kommuniziert tradierte Vorstellung von Schule, Bildung und Kunst. Ein erfahrenes Team von älteren Pädagoginnen und Pädagogen betreut ca. 300 Schülerin-

nen und Schüler. Ausgangspunkt der Arbeit war der Wunsch nach ästhetischer Aufwertung und Verschönerung verschiedener Orte im Schulhaus. So galt es geeignete Partner zu suchen, die sich gemeinsam mit den Schülern in einen Gestaltungsprozess begeben. Die Architektin Simone Barthel, der Spielzeuggestalter Stefan Brasel, der Kunstpädagoge Ronny Korn und der Mediengestalter Adrian Woldt, Absolventen der Bauhaus-Universität Weimar, begleiteten die Schule in mehreren Projekten. Das Künstlerteam stand vor der Herausforderung, dem Wunsch nach Dekorations- und Esskulturprojekten dem Bedarf der Veränderung anzupassen und die Raumgestaltung mit einer künstlerischen Qualität zu ‚unterfüttern‘. Es war das Ziel, dass die beteiligten Schülerinnen und Schüler Instrumente der Mitbestimmung zur bewussten Steuerung von Veränderung und die Kunst durch kognitive Aneignung als Auseinandersetzung über einen Lernbereich hinaus verstehen. Weiterhin konnten sie mit ihrem Tun temporär aktiv ihre Lern- und Lebensumwelten anhand künstlerischer Strategien gestalten. So begaben sich 20 Jugendliche mit ihrer Lehrerin und den Künstlern für mehrere Monate in einen für sie neuen und befremdenden Prozess.

Der Prozess

Schüler: „Dass wir malern und streichen wollen, wusste ich; aber, dass wir bestimmen können, wie es am Ende aussehen wird, habe ich nicht gedacht.“

Prozesse orientieren sich am Individuum. Soll Freiraum für eigene Spuren einer wechselnden Schülergeneration und zugleich Ästhetik in Bildungsräumen gewährleistet werden, braucht es Begleitung sowohl in der Planung als auch in der Umsetzung. Kriterien für Raumgestaltung werden auf Grundlage sinnlicher Erlebnisse diskutiert. Der Begriff „Schulkunst“ wird kritisch hinterfragt und der „Schulfremde“ kann die Aufgabe mit den Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern neu definieren. Ein solcher Prozess ist auch dialektisch. So braucht es Raum im weitesten Sinne: Der Freiraum für ästhetische Erfahrungen muss gewährleistet sein. Insbesondere die Ressourcen von Zeit und Struktur brauchen Absprachen. Kommunikation und Translation mussten neu erlernt werden.

In zwei vorbereitenden Workshops zu je einer Doppelstunde begaben sich die im Projekt Involvierten zuerst in die Phase der Bedarfsermittlung und danach in eine Standortanalyse. Anfangs standen Fragen nach der Raum- und Essensqualität im Vordergrund. Es war die Rede vom „abgespeist werden“, „in den Keller verbannt werden“ und „nicht gut versorgt werden“. Man sprach viel über schlechte Raumakustik und mangelnde Lichtverhältnisse, über triste Farben und veraltete Wandgestaltungen. Mit zunehmendem Vertrauen äußer-





ten sich die Jugendlichen zu Kontroll- und Regelmechanismen während der Mittagspause. Sie begannen sehr sensibel, aber ehrlich und direkt über Bedürfnisse und Atmosphären zu sprechen. Die Phase der gewünschten Produktentwicklung wich einer Phase des Hinterfragens von Diktum und Weiterentwicklung durch selbstbestimmtes Handeln. Mitbestimmung der Schülerinnen und Schüler wurde für die Gruppe zur Voraussetzung für den geplanten Gestaltungsprozess.

Lehrerin: „Die Schüler dürfen nicht zu kurz kommen und man muss sie ernst nehmen.“

Nach der Problemsensibilisierung wurde ein Plan zur Gestaltung des Speiseraums vermieden, was die Schulleitung irritierte. Partizipation stand aber für das Projektteam im Vordergrund, um den Arbeitsphasen eine neue Qualität zu geben. Es folgte die Entwicklung der Projektinhalte und das Sichtbarmachen der Parallelität zu schulischen Lernfeldern.

Die Projektinhalte

„Ein möglicher Ansatzpunkt für die Gestaltung von bildenden Räumen wird [...] über den Weg der Kunst gesucht, um kreative Potentiale zu wecken und Kompetenzerwerb in innovativen Kontexten zu ermöglichen.“ (Böhmer 2012, S. 163)

Mit den Experten setzte die Projektgruppe den Fokus auf den „Speisekeller“, der hier, im Sinne von Marc Augé, ein offensichtlicher „Nicht-Ort“ im Schulkontext war. Vor dem Projekt hatte der Speiseraum für die Schülerinnen und Schüler keine besondere Bedeutung. Mit dem Projekt wurde ein Anreiz geschaffen, dass von Schülerseite der „Nicht-Ort“ mit Identifikationserfahrung verbunden wurde und damit zu einem notwendigen Ortsverständnis zurückgeführt werden konnte.

Während der Projekttag wurde, nach einer ersten theoretischen und motivationalen Einführung im Speisekeller vor Ort gearbeitet und somit kurzzeitig ein zusätzlicher Raum als Laboratorium geschaffen. Neben dem ‚Fachraum‘ entstand im Schulhaus ein neuer Ort, ein ‚Freiraum‘ für mögliche ästhetische und künstlerische Erfahrungen. „Mit Essen spielt man nicht“, sondern beim „Spielen“ setzten sich die Lernenden mit seiner Ästhetik in Sachen visueller, haptischer, duftender, geschmacklicher Erscheinung auseinander – im Bewusstsein, Essen als Material zu verwenden. Mit einem Exkurs in die Eat-Art gab es für die Schülerinnen und Schüler einen Zugang zu aktuellen Kunstformen. Sie experimentierten mit teilweise für sie ungewöhnlichen Lebensmitteln, um daraus Collagen herzustellen. Um der Vergänglichkeit vorzubeugen, wurden die daraus entstandenen Fotoprints in die neue Wandgestaltung integriert.

Schüler: „Ich dachte, wir streichen nur. Mich hat überrascht, dass wir aus Obst und Gemüse Bilder gemacht haben, die jetzt hier als Kunstwerke hängen.“

Auf Grund der Bausubstanz ist die Raumakustik in dem Speiseraum anstrengend, sodass „Mit vollem Mund spricht man nicht!“ angeordnet war. Um Gespräche zu ermöglichen, wurden Wand- und Tischflächen partiell mit Tafellackfarbe gestrichen. Die farbliche Veränderung der Wand schuf neue Präsentationsflächen und Raumsituationen. Die Tische bekamen eine erweiterte Nutzung und erfüllten den Wunsch nach Austausch und Dialog. Es wurden Informationen, Meinungen und Bewertungen hinterlassen. Die temporären Kommunikationsplattformen ermöglichten spielerische Interaktion. Besondere Bedeutung wurde während der Projektzeit dem gemeinsamen Essen als eigenständigem Lernfeld zugemessen. Alle Teilnehmenden konnten das neu gewonnene Raumgefühl genießen, die Zwischenergebnisse diskutieren und Zeit, die sie hier in der Schule verbringen, auskosten. Ziel war es, den Raum ganzheitlich zu begreifen und als schulisches Erfahrungsfeld die Beziehung zur Lebensumwelt in Frage zu stellen.



Künstler: „Geschmack ist eine Frage des Verstandes; es schmeckt gut, gibt es schon lange nicht mehr; es schmeckt schön! Schönschmecker brauchen kulturelle Bildung!“

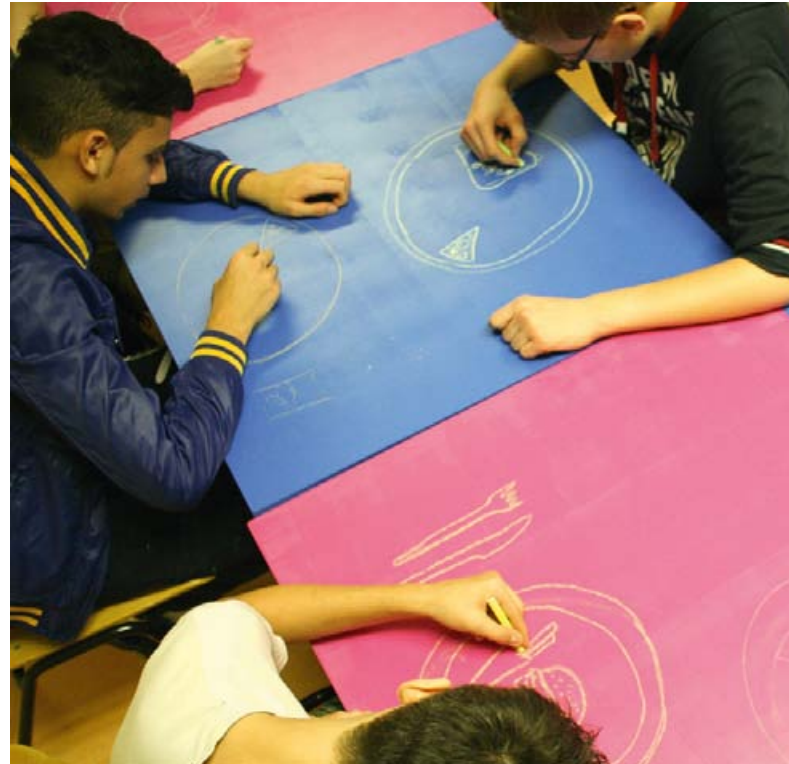
Bedeutsame Raumerfahrungen werden gemacht, wenn Kinder und Jugendliche die Chance bekommen, sich einen Raum kreativ anzueignen, ihn für sich erfahrbar zu machen, in ihm experimentieren zu dürfen und diesen mit einem eigenen Lebensweltbezug künstlerisch zu arrangieren. Der gestaltete Raum wird zu einem Feld der besonderen Erfahrung und zum Objekt der aktiven Identifikation (Hofmann 2012). Machbarkeiten werden erprobt, sodass Bildungsprozesse sehr weit gefasst, über die Selbstkompetenz hinaus, das Wachsen des Individuums fördern.

Schülerin: „Am Anfang war ich sehr unsicher und wusste nicht, was mich erwartet. Am Ende habe ich viel mehr bekommen als ich geglaubt habe.“

Der Ort wurde so verändert, dass durch Interaktionen der Jugendlichen eine temporär-aktive Umnutzung des Raumes möglich ist. Es entstanden im Verständnis der Macher Kunstwerke, die Ergebnisse eines ästhetischen Prozesses zeigen und als Objekt neue Bildungsprozesse eröffnen. Mit Stolz wurde der „Esskeller“ mit einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert; er fördert so die positive Außenwahrnehmung der Schule. Diese Identifikation schuf Selbstbewusstsein. Mit dem neuen Wissen über Kunst und den projizierten Nutzererfahrungen wurden die Mädchen und Jungen zu Expertinnen bzw. Experten für ihre Lernräume und sie können jeder folgenden Raumgestaltung beratend zur Seite stehen. Sie lernten sich zu artikulieren, Raumatmosphären zu beschreiben, ein Gefühl für ihre bauliche Umgebung zu entwickeln und wurden mündig für Mitbestimmung. Dieses Element der Partizipation wird auch als „ästhetische Alphabetisierung“ (Hofmann 2011, S. 153) bezeichnet. Die projektbegleitende Lehrerin war den Künstlerinnen bzw. Künstlern nicht nur Partnerin, sondern zugleich Lernende.

Fazit

Die Raumgestaltung wurde als Bildungsinhalt verstanden und der neugeschaffene Ort als Lern- und Bildungsraum akzeptiert. Nach Überraschung und Irritation folgte die Definition von Qualitätsindikatoren für die gemeinsame Arbeit, die Gelingensbedingungen für



den Erfolg. Das pädagogische Verständnis für Teilhabe wuchs über den Unterricht hinaus. Das Projekt hat auf sensible Weise gewachsene Grenzen aufgeweicht und somit die Befangenheit und Entmündigung der Heranwachsenden aufgebrochen, um ihre eigene Essenskultur zukünftig „auskosten“ zu können. Der Prozess wurde geprägt von vielen Eingriffen und Meldungen aus der Schulgemeinschaft und bereichert durch das aktive und konstruktive Streiten und Beteiligen der Schülerinnen und Schüler, aber auch durch die inspirierende Begleitung hoch motivierter ‚Störer‘ von außen, die dem Projektunterricht eine neue qualitative Dimension gaben. Alle haben gemeinsam zum Gelingen des Projektes beigetragen.

Literatur

- Blohm, Manfred: Räume und Biografien. In: Lehn, Antje/Stuefer, Renate (Hg.): Räume bilden. Wie Schule und Architektur kommunizieren. Wien 2011, S. 9–12.
- Böhmer, Anselm: Soziale Ateliers. In: Schröter-von Brandt, Hildegard/Coelen, Thomas/Zeising, Andreas/Ziesche, Angela (Hg.): Raum für Bildung. Ästhetik und Architektur von Lern- und Lebensorten. Bielefeld 2012.
- Braun, Michael/Hamm, Oliver (Hg.): Worauf baut Bildung? Fakten, Positionen, Beispiele. Basel 2010.
- Buchert, Margitta/Zillich, Carl (Hg.): Performativ? Architektur und Kunst. Hannover 2007.
- Burgdorf, Frauke/Imhäuser, Karl-Heinz: Schulen planen und bauen. Grundlagen und Prozesse. Berlin 2012.
- Hofmann, Susanne: Partizipation macht Architektur. Die Baupiloten-Methode und Projekte. Berlin 2014.
- Hofmann, Susanne: <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturellebildung/138934/bildungsarchitektur-gestalten> (2012)[2015-10-19]
- Hofmann, Susanne: Sitzlandschaft ohne Korsett. In: Lehn, Antje/Stuefer, Renate (Hg.): Räume bilden. Wie Schule und Architektur kommunizieren. Wien 2011, S. 133–140.
- Kahlert, Joachim/Nitsche, Kai/Zierer, Klaus (Hg.): Räume zum Lernen und Lehren. Perspektiven einer zeitgemäßen Schulraumgestaltung. Bad Heilbrunn 2013.
- Lohmann, Petra: Zum Verhältnis von Architektur, Kultur und Bildung. In: Schröter-von Brandt, Hildegard/Coelen, Thomas/Zeising, Andreas/Ziesche, Angela (Hg.): Raum für Bildung. Ästhetik und Architektur von Lern- und Lebensorten. Bielefeld 2012, S. 287–294.
- Opp, Günther/Brosch, Angela (Hg.): Lebensraum Schule. Raumkonzepte. Planen. Gestalten. Entwickeln. Stuttgart 2010.
- Rittelmeyer, Christian: Schulbauten positiv gestalten: Wie Schüler Farben und Formen erleben. Wiesbaden/Berlin 1994.
- Schröter-von Brandt, Hildegard/Coelen, Thomas/Zeising, Andreas/Ziesche, Angela (Hg.): Raum für Bildung. Ästhetik und Architektur von Lern- und Lebensorten. Bielefeld 2012.
- Walden, Rotraut/Borrelbach, Simone: Schule der Zukunft. Gestaltungsvorschläge der Architekturpsychologie. Heidelberg 2002.
- Wüstenrot Stiftung: Schule bauen – Bauen schult! Wissenschaftliche Begleitforschung zu einem Modellprogramm des Landes Rheinland-Pfalz. Ludwigburg 2007.

© Fotos: Schülerinnen & Schüler und Sybill Hecht

Sybill Hecht ist Diplom-Kulturmanagerin und Kunstpädagogin und seit 2011 Thüringer Kulturagentin; E-Mail: Kulturhecht@t-online.de